

Professor Leroi-Gourhan and his team deserve our warm appreciation for seizing an opportunity such as the one provided by the open air site of Pincevent in order to attempt a resuscitation of a phase of the Upper Palaeolithic culture-complex. While, as Leroi-Gourhan himself admits, the main conclusions emanating from these detailed investigations are as simple as saying that the Magdalenian habitants of the site lived in round or oval huts (probably housing nuclear families), that they mainly were hunting the red deer and that the occupation was of the seasonal type (from summer to the beginning of winter), what is really praiseworthy is the way the site has been investigated and the freshness of approach adopted for interpreting the data from excavation.

Quite apart from enriching our knowledge of European prehistory, the work at Pincevent has many methodological lessons to offer to other areas like India in connection with the investigation of open air Stone Age sites, especially of the Upper Palaeolithic and Mesolithic periods. First, Leroi-Gourhan has convincingly shown that open air sites, if approached sympathetically, could throw a flood of light on the prehistoric lifeways. This is a most welcome development because in regions like India, where the belief is still strong that it is only the cave sites which preserve occupation deposits, open air stations have not been given due attention. Secondly, Leroi-Gourhan says that the Pincevent excavation was not a *de luxe* one. Apart from the usual excavation equipment, a theodolite and two good cameras were all that he employed for recording purposes. High standards have been set both in plotting and in photographic recording. Also worth emulation is the use of 20 cm broad wooden planks to rest on while excavating, so that ample opportunity is provided for exposing and recording even small objects and remains like charcoal streaks, red ochre pieces and microlithic artifacts. We are further told that several photographs have been made for recording the positions of objects exposed in each square; these have been mounted together later for obtaining the final plan. Lastly, Leroi-Gourhan makes it clear that the work at Pincevent would have been unthinkable but for the team work. He even goes to the extent of saying that the leader of any archaeological team should be present at the excavation throughout, not so much for explaining everything that is being excavated but rather to critically examine it and even to predict the data that may be expected on the site – an exhortation that ought to be taken into account by archaeologists in India.¹

K. Paddayya

References

- LEROI-GOURHAN, A. et BRÉZILLON, M. 1966: L'habitation magdalénienne N° 1 de Pincevent près Montereau (Seine-et-Marne). Gallia Préhistoire 9, 263 – 385.
 PADDAYYA, K. 1979: Comment on article by Cohen, D., et al., Stone tools, tool kits, and human behaviour in prehistory. Current Anthropology 20, 678.

ALFRED TODE: *Der altsteinzeitliche Fundplatz Salzgitter-Lebenstedt*. Fundamenta Reihe A, Band 11/I. 71 S., 138 Taf., 1 Farbtaf. Böhlau Verlag Köln Wien 1982.

Im Winter 1951/1952 wurde beim Bau einer Kläranlage bei Lebenstedt eine mittelpaläolithische Fundstelle entdeckt, auf der 1952 A. Tode eine ausgedehnte Notgrabung unternahm, deren Ergebnisse nur in einem Vorbericht (in „Eiszeitalter und Gegenwart“, Bd. 3, 1953) bekannt gegeben wurden. Nun erscheint die endgültige Bearbeitung der Steinindustrie als erster Teil eines zweibändigen Werkes, dessen zweiter Teil naturwissenschaftliche Beiträge enthalten wird. In seinem Geleitwort faßt der Herausgeber der „Fundamenta“ H. Schwabedissen die wichtigsten Ergebnisse wie folgt zusammen: 1) Mehrere exakte Befunde und Hinweise dürften beweisen, daß in Lebenstedt ein zeitlich einheitlicher Fundkomplex vorliegt. 2) Der Fundplatz lieferte ein sehr individuelles Artefaktinventar, das keine präzise Zuordnung zu einer der größeren Kulturgruppen erlaubt. Es gibt lediglich einen „Artefaktkomplex Lebenstedt“. 3) Die chronologische Einordnung der Station in eine Frühphase des Würm ist gesichert. – Diese Folgerungen sind jedoch nicht völlig problemfrei.

Nach einem Vorwort schildert der Verf. die Entdeckung des Fundplatzes sowie den Grabungsverlauf. Der Fundplatz befindet sich am NW-Rand von Lebenstedt, etwa 20 km SW von Braunschweig, an der Mündung eines Baches in das Tal der Fuhse. Die Grabung wurde auf etwa 150 m² durchgeführt; die in mehr als 4 m Tiefe liegende Fundschicht wurde in jeweils 10 cm mächtigen Lagen untersucht, wobei ihre Gesamtmächtigkeit etwa 2 m erreichte (von 4,25 – 6,20 m Tiefe). Auf sieben Tafeln ist die Verteilung von Knochen und Steinartefakten in verschiedenen Tiefenlagen festgehalten. Die Beschreibung der Stratigraphie wird dem zweiten Teil vorbehalten, den Bemerkungen des Verf. kann man entnehmen, daß die Funde in tonig-humosen und sandigen fluvialen Sedimenten eingebettet waren, in deren Liegendem sich die Steinsohle des Baches befand. Gegen einen längeren Wassertransport sprechen aber das frische Aussehen und die unversehrten

¹ I am thankful to Miss Claire Gaillard for her help in the preparation of this review.

Kanten. Die zeitliche Homogenität des gesamten über 2 m Mächtigkeit verstreuten Fundkomplexes wird durch mehrere zusammenfügbare aus verschiedenen Lagen stammende Knochen (besonders durch einen Hecht- und einen Pferdeschädel) bewiesen. Der einstige Lagerplatz befand sich nach Ansicht des Verf. an einem Bachbett nahe an seiner Einmündung in das mehrere Kilometer breite Urstromtal, dürfte eine Ausdehnung von 80 bis 100 m Länge gehabt haben und konnte von 50 bis 80 Personen bewohnt gewesen sein. Durch wechselnde Wasserstände, Fluten und Abspülvorgänge wurden die Tierknochen und Steinartefakte ziemlich rasch und auf kurze Strecke in fluviale Ablagerungen eingebettet. Mit Bezugnahme auf die folgenden naturwissenschaftlichen Studien sowie auf frühere und neuere Radiocarbonaten wird die Besiedlung in den Beginn einer Kaltzeit nach einer Wärmephase (wohl Brörup) zwischen 55 000 und 50 000 Jahre gesetzt.

Der Schwerpunkt des Buches liegt in der Aufarbeitung der Steinindustrie. Als Rohstoff diente ausschließlich baltischer Feuerstein verschiedener Qualität. Die Artefakte sind unpatiniert, nur wenige weisen einen durch Sandpolierung verursachten Glanz auf; ein einziges Stück ist graublau patiniert mit gewisser Kantenrundung und stammt aus dem sogenannten Bachbett. Statistisch sind 347 Artefakte in 10 Gruppen erfaßt worden: Faustkeile (25 St.), Kernstücke (31 St.), beidflächig retuschierte Geräte (26 St.), Einfachschaber und Spitzen (78 St.), „Clacton“-artige Abschlüge (10 St.), Abschlüge in „Levallois“-Art mit Randretuschen (47 St.), Klingen über 5 cm Länge (23 St.), kleine Abschlüge und Klingen unter 5 cm Länge (42 St.), Schlagsteine (3 St.), „Gelegenheitsgeräte“ (33 St.). Da wohl alle retuschierten Geräte und Kerne sowie viele Abschlüge abgebildet sind, kann man ein gutes Bild des Inventars gewinnen. Die Faustkeile (T. 1 – 26) verschiedener Formen weisen übliche Acheul-Typen auf, nur das Stück auf T. 11 ist eher micoqueartig. Ein „faustkeilartiges Kerngerät“ (T. 18; 2) und „Vorformen für Faustkeile“ (T. 19 – 26) dürften doch eher als Kerne gewertet werden. Fast alle Kerne (T. 27 – 41) kann man als präparierte Levalloiskerne von diskoider bis ovaloider Form bezeichnen. Vereinzelt kommt ein hoher konischer, ringsum abgebauter Kern mit einer Schlagfläche vor (T. 33). Unter den Kernen sind auch drei z. T. kantenretuschierte Abschlüge abgebildet (T. 30; 1, 31; 1, 40; 2). Die beidflächig retuschierten Geräte (T. 42 – 59) werden meist als „Blattschaber“ bezeichnet. U. E. handelt es sich teils um präparierte Kerne, bzw. um Kernreste (T. 42 – 46, 47; 2, 48), teils um Faustkeile bzw. um Faustkeilblätter (T. 50 – 52, 54, 55; 1), den Rest bilden bifaziell bearbeitete Schaber und Schaber mit partieller Flächenretusche (Schaber mit verdünntem Rücken). Einen „klassischen La Quina-Schaber“ gibt es allerdings nicht (das Stück auf T. 58; 1 ist dünn mit übergreifender Retusche bearbeitet). Die umfangreichste Gruppe bilden „Einfachschaber und Spitzen“ (T. 60 – 84). Oft an Levalloisabschlägen gibt es Bogen-, Doppel- und Spitzschaber, selten Quer-, Winkel- und Ventralschaber sowie solche mit verdünntem Rücken; einige davon sind an Klingen (T. 82 – 84) angebracht. Vereinzelt gibt es einen gezähnten Abschlag (T. 69; 4). Wirkliche Spitzen (weder Moustier noch Levallois) konnten in den Zeichnungen nicht erkannt werden. Auf den folgenden Tafeln 85 – 105 ist eine Auswahl verschiedener Abschlüge und Klingen wiedergegeben. Viele davon tragen partielle Kantenretuschen, einige gut retuschierte wären noch als Geräte klassifizierbar. Darunter gibt es größere Abschlüge mit glattem Schlagflächenrest (sog. „Clacton“-Abschlüge), viele Levalloisabschlüge und -klingen, gute Levalloisspitzen. Als „Gelegenheitsgeräte“ (T. 106 – 110) sind „atypische Stücke mit Retuschen und Gebrauchsspuren“ zusammengefaßt, die wohl meist natürliche Sprengstücke dartstellen. Aufgrund der Retuschen kann man Schaber, Kerben und gezähnte Stücke unterscheiden; wahrscheinlich befinden sich darunter auch einige sehr steil retuschierte Moränenpseudoartefakte (z. B. T. 110; 1,6). Die Schlagsteine sind weder abgebildet noch beschrieben, die besten Artefakte sind auf 11 Tafeln photographisch dargeboten. Eine eingehende Beschreibung aller abgebildeten Fundstücke befindet sich auf S. 50 – 71. Unklar bleibt, ob in der Statistik (S. 22), mit der die Abbildungszahl im Einklang steht, alle oder nur eine Auswahl der Funde erfaßt ist, denn im Text (S. 20, 21) werden jeweils höhere Zahlen erwähnt.

Eine Zuordnung dieses Inventars zum Jungacheuléen (im Sinne von G. Bosinski 1967, *Fundamenta A/4*) lehnt der Verf. ab und sieht darin eine gewisse „Micoque-Affinität“ (S. 25), um abschließend (S. 37) von einem neuen und individuellen Kultur-Inventar zu sprechen. Rezensent ist der Auffassung, daß es von typologischer Sicht keinen Grund gegen eine Zuweisung zum Faustkeilkomplex des Acheuléen (zu dessen Gliederung vergl. A. Tuffreau 1981, *Anthropologie* 19:2, 171 – 183, Brno) gibt. Eine andere Frage ist die Zeitstellung im Frühwürm, die erst durch die naturwissenschaftlichen Studien im zweiten Band belegt werden wird.

Eine außergewöhnliche Komponente des Inventars bilden Knochengewehre, die allerdings erst im zweiten Band veröffentlicht werden sollen. Erwähnt und abgebildet ist eine Rengeweihhaue (T. 123), die analog sowohl jenen von Taubach als auch aus dem Micoquien der Kulna-Höhle ist. Beachtenswert sind zwei angespitzte Mammutrippen (T. 124), die an ähnliche Artefakte aus Předmostí (vgl. K. Valoch 1982, *Anthropologie* 20:1, 57 – 69) erinnern. Gleichfalls werden im folgenden Band drei menschliche Schädelreste bekanntgegeben werden.

Die Bedeutung des mittelpaläolithischen Lagerplatzes von Salzgitter-Lebenstedt wird durch dieses Buch noch betont, obgleich es gegenüber dem Vorbericht, außer der eingehenden Materialvorlage, kaum neue Fakten bringt. Die meist umstrittene Frage, die Altersstellung des Fundplatzes, bleibt einstweilen noch offen, und es ist zu hoffen, daß die naturwissenschaftlichen Studien die von A. Tode dargelegte Datierung bekräftigen werden.

Karel Valoch